

## Mensch und Technik in christlicher Sicht.

Als gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Technisierung des Lebens durch die Erfindung der Dampfmaschine ihren Siegeszug antrat und die ersten Maschinen die Menschenhand ersetzten, muß der deutsche Dichter Hölderlin einen weiten und tiefen Blick in die Zukunft getan haben, wenn er sie als „das dunkle Zeichen einer fernen Macht“ empfand. Ob er glaubte, daß der Mensch über dieser Macht, die die Technik darstellt, stehen werde, oder ob er befürchtete, es werde ihm ergehen wie Mephisto, der zu dem Ergebnis kommt: „Am Ende hängen wir doch ab von Kreaturen, die wir machten“?

Weil im vorigen Jahrhundert die Maschine den Arbeiter in immer wachsendem Maßstabe ersetzte, ihn dadurch seines Lebensunterhaltes beraubte, soziale Mißstände und Arbeitslosigkeit auf den Plan rief, erfolgte auf dem geistigen Gebiet eine Reaktion, die unter dem Namen „Romantik“ auftrat. Ihr Motto war: Zurück zur Natur, zurück zum „Paradiesischen Zustand“. Unbedingt müssen diese „Romantiker“ die Technik, die so plötzlich sich ihren Platz im menschlichen Leben einräumte, als etwas zu Fremdes empfunden haben, um sie „friedlich und harmonisch in das abendländische Denken einordnen zu können“, als „den Einbruch von etwas Fremdem, als den Hereinbruch des ganz Anderen“ (Thielicke). Sie mußten aber die Schlacht verlieren, da man doch im allgemeinen glaubte, die Wirren und das Elend seien nur vorübergehend, und mit Recht sah, daß die Mechanisierung eine große Erleichterung mit sich brachte.

Inzwischen eroberte sich die Technik in rasendem Tempo den ganzen Planeten. Wir leben heute im Zeitalter der totalen Technisierung (Jakob Burckhardt) und können wohl mit Oswald Spengler sagen, daß das Symbol menschlicher Technik das Bild eines Arbeiters darstellt, der mit einem Fingerdruck an einer Schalttafel gewaltige Wirkungen ins Dasein rufen kann, ohne von ihrem Wesen überhaupt eine Ahnung zu haben.

Seit dem Beginn der Technisierung des Lebens vertrat ein großer Teil der Menschheit die Anschauung, daß nun ein neues Leben frei von großer Mühe und Arbeit einsetze, daß nun eine lange Friedens-epoche eintrete und von jetzt an jedes Gebiet im Fortschritt begriffen sein werde. Es sind die Optimisten, die wohl glauben, die Maschine könne sogar „den alten Adam im Menschen“ vertreiben, denn: Wäre er nicht, so lebten wir im irdischen Paradies. Mit Grauen mußten diese Optimisten feststellen, als 1914 der erste Weltkrieg mit seiner wilden Töte ausbrach, daß das technische Zeitalter gar keine Friedenszeit darstellt, sondern daß aus der Technik, die ursprünglich das Leben erleichtern sollte, plötzlich eine Kriegstechnik wurde, die Tod und Vernichtung unter die Menschen brachte. Es kam zu einem großen Rückschlag, und die Hoffnungen auf eine bessere Welt brachen restlos zusammen. Sie stellten sich als Utopien heraus. Da sie den Gottesglauben eingetauscht hatten mit dem technischen Fortschrittsgedanken, waren sie zu haltlosen Menschen, zu Nihilisten geworden,

die sich in der Welt nicht mehr auskannten. Man sagte sich: „Das Christentum hat eben wieder versagt“ und meinte damit natürlich nicht sich selber, den Christenmenschen, sondern das Christentum als Lehre. —

Dieser reine Fortschrittsglaube — er ist selbst heute noch sehr lebendig — tritt uns auch noch deutlich bei Joseph Winkler in seinem Gedicht „Weltweite“ (1930) entgegen: „Gewaltige Industrien, Milliarden Werte gehen . . . wirken ununterbrochen . . . bis wir die Welt durch Selbstzucht unterjochen“.

Der russische sich zum Christentum bekennende Philosoph Nikolai Berdjajew stellt in seinem Büchlein „Mensch und Technik“ fest, daß der Christenmensch von heute gegenüber der Maschine, der Technik, zwei verschiedene Stellungen einnimmt. Die einen halten die Technik für eine „religiös neutrale, geistig indifferente Sphäre“. Sie denken: Die Technik tut uns nichts an, wir haben nichts mit ihr zu tun, sie ist Sache der Techniker und Ingenieure. Die anderen sehen die Technik in der apokalyptischen Perspektive, sie sehen in ihr den Triumph des Antichristen. Sie verurteilen die Maschine absolut und denken, wäre sie nie auf die Weltbühne getreten.

Wie kann man diese Standpunkte beurteilen?

Zunächst muß festgestellt werden, daß die Technik weder eine geistig indifferente noch eine religiös neutrale Sphäre ist. Wir sahen oben, wie die Technik für viele zu einer Weltanschauung wurde, denn sie huldigten dem Fortschrittsglauben, sie glaubten an die Macht der Technik und erwarteten von ihr, daß sie das Leben reinigt und läutert. Also ist sie keine „Sphäre“, die den Menschen „indifferent“ läßt. Sie ist auch keine religiös neutrale Sphäre, denn die Maschine wurde für den modernen Menschen zur Religion, er warf die christliche Eschatologie über Bord und räumte der technischen Eschatologie den Platz in seinem Herzen ein (Berdjajew). Diese Feststellung machte Berdjajew hauptsächlich für Rußland und bezeichnete diese Tatsache als das „eigenartige Merkmal des kommunistischen Daseins“. Sein Schaffen, all sein Sinnen und Trachten, ist auf den Augenblick gerichtet, in dem die Welt nur noch einen Mechanismus darstellt und in welcher der einzelne Mensch nur noch die Rolle eines Rädchen in einem Uhrwerk zu spielen hat. Dann wäre die Zeit gekommen, wo er das Paradies auf Erden hätte. Daß wir tatsächlich heute schon soweit sind, daß der Arbeiter in den großen Serienfabriken nur noch eine unpersönliche Nummer ist, daß er tagein, tagaus dieselben Handgriffe machen muß, geistig und seelisch dadurch zugrunde geht, mißmutig gestimmt ist, davon kann sich jeder überzeugen, der mit offenen Augen einen modernen Betrieb besichtigt.

Wenn man die gegenwärtige politische Lage betrachtet und sieht, wie „Ost und West“ fieberhaft rüsten, den versprochenen Frieden nicht herzustellen vermögen, und wie jeder Mensch in Angst leben muß, jeden Augenblick komme es zum dritten Weltkrieg, zur letzten Menschenzerfleischung nicht auszuräumenden Ausmaßes, muß man denen Recht geben, die die Technik (Kriegstechnik) in der apokalyptischen Perspektive sehen und deshalb das Ende der Menschheit, nicht nur des Abendlandes befürchten. Klagen sie aber deshalb die Technik „als solche“



an und verfluchen die Maschinen, so müssen wir diese Ansicht verurteilen, denn die Technik als Objekt ist weder gut noch böse, sondern sie ist „ein zweckneutrales Mittelsystem“. Sie wird erst dadurch „dämonisch“, daß der Mensch sie mißbraucht. Was kann zum Beispiel das Flugzeug dafür, daß man es sich nur als völkerverbindendes Mittel, als „die Taube mit dem Ölweig“ dachte, daß es „Frachten des Todes“ in die Länder bringen muß? Wir sehen, wird die Maschine richtig angewandt, so hilft sie aufbauen und bringt Glück.

„Der entscheidende Faktor in der Technik ist der Mensch“ (Thielicke). In diesem Zusammenhang sagte kürzlich Albert Einstein: „Das eigentliche Problem liegt in dem Herzen der Menschen beschlossen.“ Zu dem selben Ergebnis wie Thielicke kommt Prof. Donald Brinkmann in seinem Buch „Der Mensch und die Technik“ 1946, wenn er die „wichtigste Aufgabe einer Philosophie der Technik darin sieht, hinter allen Erfindungen und Konstruktionen das technische Menschentum aufzudecken und die verhängnisvolle Sehnsucht nach Selbsterlösung zu durchschauen. „Der christliche Erlösungsglaube“, sagt er an einer Stelle, „wird vom technischen Menschen in eine Sehnsucht nach Selbsterlösung umgebogen“. Bei Brinkmann ist also die Technik nicht „der Ausdruck menschlichen Machtbestrebens“ (Nietzsche), auch nicht der „Ausdruck für das Raubtierhafte im Menschen“ (Spengler), sondern die verhängnisvolle Sehnsucht nach Selbsterlösung, obwohl man nicht bestreiten kann, daß der „Mensch mit seiner Technik in der Hand zum mächtigsten Raubtier der Erde“ geworden ist (Spengler). Daß Nietzsche auch nicht ganz Unrecht haben kann, wenn er meinte, „Technik sei die Ausgeburt des Willens zur Macht“, geht wohl allein daraus schon hervor, daß in beinahe jedem Menschen das Bestreben oder der Trieb, stark und mächtig zu erscheinen, bald schwächer bald stärker ausgeprägt ist.

In seinem Buch: „Fragen des Christentums an die moderne Welt“, schreibt Thielicke: „Der Mensch wandte sich weg von Gott, und, da er irgendeine Bindung braucht — das tiefste Geheimnis menschlichen Schicksals —, ging er zum Glauben an die Technik über“; er ist „die letzte Liebe des modernen Menschen“ (Berdajew). Der Mensch dient nicht mehr Gott, sondern der Technik, von der er erwartet, daß sie ihn „erlöst“, und die ihm somit zur einzigartigen Religion wurde. — Einst war es das „goldene Kalb“, heute ist es die Maschine. Wir merken jetzt ganz deutlich, daß die Technik keine „religiös neutrale, geistig indifferente Sphäre“ sein kann.

„Die Tragödie der Kultur besteht darin, daß das Geschöpf sich gegen den Schöpfer auflehnt und ihm den Gehorsam kündigt“ (Berdajew). Man glaubt zur Technik ein viel „persönlicheres Verhältnis“ zu haben als zu Gott, dessen Existenz der heutige Mensch oft bezweifelt. Man „erwartet von der Technik Wunder, wie sie einst Gott getan hat“, und vermag sie es denn nicht? Ein Beispiel dafür aus einem bolschewistischen Propagandablatt: Auf der einen Seite eine Familie, die bei einem Gewitter zum Gebet niederkniet und um gnädige Abwendung des Unheils bittet, auf der anderen Seite dieselbe Familie, die während des gleichen Unwetters „seelenruhig“ um

den Tisch herum sitzt; das technische Zeitalter hat ihr ja den Blitzableiter geschenkt.

Da der Mensch dem Gözen „Maschine“ dient, werden „alle Lebensvorgänge, alle Werke, alles Nachaußentreten zwangsläufig zum Symptom der Irribindung an den Gözen, dem er sich verschrieben hat“ (Thieliße). Kurz, all sein Tun trägt auf der Stirn den Stempel dieses Gözen, des Chaos und der Unordnung. Ist das nicht die tiefste Wahrheit, die Thieliße über unser technisches Zeitalter ausspricht? Wie könnte man sich denn anders unsere Zeitkrise erklären, als daß der Mensch Gott verließ, dadurch verantwortungslos und gewissenlos handeln kann, da er ja vor seinem Gözen „Maschine“, als Ersatz für Gott, sich nicht für seine „Taten“ verantworten muß.

Trifft es nicht zu, was Alexis Carrel in seinem Werke „Der Mensch, das unbekannte Wesen“ sagt, daß nämlich die Gruppen und Völker, bei denen die industrielle Zivilisation ihre höchste Entwicklung erreicht hat, am meisten erlahmen und bei ihnen die Rückkehr zum Barbarischen am raschesten vor sich geht? Man dürfte es wohl nicht gerade mehr als Zivilisation bezeichnen, daß der europäische Mensch zum Teil in Ruinen und Höhlen hausen, verhungern muß und daß der „moderne“ Mensch zu den Torturen des Altertums wieder übergeht („Konzentrationslager“).

Warum kommt es zu keiner Verständigung der Menschen untereinander? Thieliße gibt uns die Antwort: „Während der Mensch unter Gott berechenbar und deshalb vertrauenswürdig ist — man weiß eben, nach welchen Normen er handeln wird — ist der Mensch „los von Gott“ unberechenbar.“ Man bekommt dann unwillkürlich den ängstlichen, mißtrauischen, den „babylonischen Blick“. Und wie konnte es denn so weit kommen, daß wir heute in dieser unerhörten Krise leben? Rein geringerer als der heute dreißigjährige Asienforscher Sven Hedin antwortet darauf richtig: „Die Verfinsterung, welche sich über unsere Zeit legt, hat ihre Wurzeln vor allem darin, daß die Menschen die göttlichen und ewig gültigen Gesetze vergessen.“

Es wird sicher Menschen geben, die sagen, daß die Hauptverantwortung für unsere Weltlage die Techniker, Entdecker und Erfinder zu tragen haben; denn, hätten sie nicht die Technik auf den heutigen Stand gebracht, wäre niemals ein Unheil dieses Ausmaßes über die Menschheit gekommen. Darf denn der Mensch nicht erfinden, forschen und technisch gestalten? Unsere Antwort lautet: Ja, er darf und soll es! Heißt es doch im Schöpfungsbefehl: „... und machet euch die Erde untertan!“ Nur muß sich der Forscher seines verantwortungsvollen Berufes bewußt sein. „Er soll ehrfürchtig leben, verantwortungsbewußt und seelisch bedingt sein“, sagte einmal Dr. Ernst Düb. Nach Albert Einstein trifft das bei allen „ernsten Forschern“ zu. Er muß aber wissen, „daß Pflichterfüllung in manchen Fällen eine Sünde ist“ (Hebbel). Manche Forscher mögen in den letzten Jahren das auch empfunden haben, wenn sie sich weigerten, an der Atombombe zu arbeiten. Es liegt nicht in der Würde des Menschen, dem Forscher und Techniker die Schuld und Verantwortung zuzuschieben, ja es ist sogar gänzlich falsch, denn „der Mensch krankt an dem Abfall



von Gott“ (Thielicke), und daher trägt er an dem Mißbrauch der Technik dieselbe Verantwortung wie der Techniker.

Wie schwer manche Forscher und Ingenieure an ihrem Beruf trugen, mögen uns nur drei aus der Vergangenheit herausgegriffene Schicksale zeigen.

Als Santos Dumont im ersten Weltkrieg ansehen mußte, wie seine Erfindung im Kriege zur Menschenvernichtung mißbraucht wurde, machte er sich als Erfinder derartige Vorwürfe, daß er, vom Gewissen gepeinigt, Selbstmord beging. Prof. Dr. Diesel stürzte sich aus Verzweiflung in die Nordsee. Wohl bewegten ihn dazu dieselben Gründe, denn sein bekannter Satz einige Tage vor dem freiwilligen Tod spricht dafür: „Es ist schön, so zu gestalten und erfinden, wie ein Künstler gestaltet und erfindet. Aber ob die ganze Sache einen Zweck gehabt hat, das vermag ich heute nicht mehr zu entscheiden.“ In diesem Sinne sagte auch einmal Goethe: „Die Menschheit schreitet immer fort, aber der Mensch bleibt immer derselbe.“ James Watt sagte an seinem Lebensabend: „Ich verfluche alle meine Erfindungen, die ich bis heute gemacht habe.“

Liegt hinter diesen Erfinderschicksalen nicht eine tiefe Tragik? Sie beherrschten noch die „Kreaturen, die sie machten“, wußten, daß ihre Erfindung Tod und Verderben, aber ebenso Leben und Glück säen können, je nach dem, ob der Mensch sie mißbraucht oder als aufbauende Mittel heranzieht. Sie ahnten, daß der moderne technische Mensch nicht innerlich „reif“ ist für die Macht, die sie durch ihre Erfindungen ihm in die Hand legten, fühlten sich verantwortlich für das Unheil des Krieges und schieden freiwillig aus dem Leben. Sie hatten den technischen Menschen in seinen tiefsten Wurzeln erkannt. Sie besaßen noch ein wenig des Geistes „der inbrünstigen Erfinder, die in ihrer Klosterzelle unter Beten und Fasten Gott sein Geheimnis abrangen und es als Gottesdienst empfanden“ (Spengler).

Warum gerät die Menschheit denn immer tiefer in das Chaos hinein? Weil sie es nicht glauben will, daß „Wissenschaft und Religion zusammengehören, wenn eine Entwicklung weiter schreiten soll“ (Ralph Waldo Trine). In diesem Sinne meinte auch Rabalais: „Wissen ohne Gewissen bedeutet Untergang der Seele“ und nicht zuletzt der Menschheit.

Thielicke erklärt unsere Krise allein aus dem Abfall des technischen Menschen von Gott, der die Ersatzreligion für den christlichen Glauben in der Technik fand. Sie soll ihn erlösen. Vermag er sich aber allein durch die Technik zu erlösen, ohne daß „von außen“ ihm eine Hilfe zuteil wird? Nein, denn „der Mensch macht aussichtslose Anstrengungen, die Immanenz zu überwinden und die Endgültigkeit des absoluten Daseins zu realisieren“ (Haberlin). Im übrigen sagt ja die gegenwärtige Lage der Welt genug über die „Möglichkeit der Selbsterlösung“.

Dieser Selbsterlösungsgedanke ist aber kein neuzeitlicher Begriff. Er ist schon im Mittelalter nachzuweisen, ja in allen heidnischen Religionen. Besteht nicht eine sonderbare Parallele zwischen der Technik und der geheimnisvollen Alchemie? Glaubt denn der „alchemistische

Mensch“ nicht auch daran, daß er, wenn er den Stein der Weisen gefunden habe, aus einer unvergänglichen Quelle des Glücks und der Zufriedenheit trinken und dann „erlöst“ sein werde? Allerdings müssen wir uns darüber klar sein, daß die Alchemie eine harmlose Wissenschaft war, sie war „passiv“ und bedeutungslos im Gegensatz zur Technik, die sehr „aktiv“ ist, eine Gefahr für die Menschheit bedeutet, als Wissenschaft „sich nicht harmonisch neben die andern Geistesgrundrichtungen ordnet, ihre Norm absolut zu setzen sucht, ihre unbestrittene Herrschaft fordert und einen universellen Anspruch erhebt“ (Brinkmann). Sie hat bereits „eine tiefe Wandlung in der menschlichen Religiosität hervorgerufen“, hat der menschlichen Seele eine große Wunde hinzugefügt und hat als geschichtemachende Macht das „organisch Irrationale durch das mechanisch Rationale verdrängt“ (Thielicke). „Der religiöse Sinn der Technik liegt darin, daß die technische Epoche die tellurische in der Menschengeschichte abschließt, in der der Mensch physisch und metaphysisch durch die Erde bestimmt wurde“ (Berdjajew).

Thielicke sagte einmal: „Technik ist die Entbindung der in der Schöpfung angelegten Naturkräfte.“ Der technische Mensch entbindet wirklich Naturkräfte, vermag in einem Augenblick gewaltige Energiemengen frei zu machen, wie sie in der Natur erst in Jahrtausenden frei werden. Hoffentlich ergeht es ihm nicht auch so wie dem Goetheschen Zauberlehrling, der sagt: „Die Geister, die ich rief, die werd ich nicht mehr los“. Er sieht sich umringt, wie der „Zauberlehrling“ von unvorstellbaren Energiemengen, und, kaum daß er es merkt, treibt er, vom Strudel der Zeit erfaßt, näher und näher dem Gestade der Vernichtung und dem uferlosen Chaos zu.

Es ist aber noch nicht zu spät, neu anzufangen und die Welt von der großen Krise zu befreien. Wir können aber im voraus sagen, daß auch dieser Versuch, die Welt neu zu ordnen und aufzubauen, zum Scheitern verdammt sein wird, wie alle bisherigen sogenannten „Friedenskonferenzen“, wenn wir uns nicht von „göttlichen und ewig gültigen Gesetzen“ leiten lassen werden. Denn, wäre es nicht des Menschen höchste und edelste Aufgabe, einen neuen Weg zu suchen, eine Lösung zu finden und dann am Neuaufbau der Welt zu arbeiten?

Thielicke kommt als Theologe zu folgender Lösung: „Der Mensch des technischen Zeitalters soll sich von Christus zur Ordnung rufen und mit Gott in Frieden bringen lassen“.

Eisenhower sagte vor drei Jahren: „Wenn die Menschheit keine moralische Wiedergeburt erfährt, wird sie sich im Atomstaub auflösen“. Ob diese Lösung, lediglich eine wenn auch tiefgründige moralische Wiedergeburt, genügt, ist in Frage zu stellen, denn, „um nicht überwältigt zu werden, muß der Mensch seinen Geist und seine Kräfte gewaltig intensivieren“. (Berdjajew).

Wenn wir nun die Stellungnahme Thielickes mit der Berdjajews hinsichtlich „Mensch und Technik“ mit einander vergleichen, kommen wir zu der Feststellung, daß ihre Anschauungen übereinstimmen und daß auch Berdjajew gleich Thielicke zu der Lösung kommt: „Die technische Entwicklung müsse begrenzt werden, was nur dadurch erreicht



werden kann, daß der Mensch aus allen Absonderungen heraustritt, zu Gott zurückkehrt und sich wieder mit ihm ausöhnt“.

Werden diese bei dem deutschen Theologen Helmut Thielicke und dem russischen Philosophen Nikolai Berdjajew übereinstimmenden Lösungen und ihre Vorschläge nicht befolgt, „so wird es nicht mehr lange dauern, bis das letzte Sandkorn aus dem Stundenglas geronnen“ (Eben Hedin) und die Erde in einen Weltfriedhof verwandelt ist, „über dessen Eingangspforte nur noch ein Spruch stehen könnte“ (A. Holmston):

„Sic Transit Gloria Mundi!“

Benutzt wurden die Bücher:

„Mensch und Technik. Grundzüge einer Philosophie der Technik“ von Donald Brinkmann (Tit. Prof. an der Universität Zürich) 1946.

Aus „Fragen des Christentums an die moderne Welt“ das Kapitel: „Technik und Zivilisation“ von Prof. D. Dr. H. Thielicke, 1945.

„Der Mensch und die Technik“ von Nikolai Berdjajew.

Fritz Wüstner, jun.

Student der Ingenieurwissenschaft  
Joinville.

## Die Religion in Deutschland.

Unter diesem Titel hat Professor D. Dr. Thielicke einen Aufsatz auf Bitte von Professor Thorsten-Sellin in dem Sonderheft der amerikanischen Zeitschrift „The Annals of the American Academy of Political and Social Science“ veröffentlicht. Er hatte die Freundlichkeit, mir einen Abzug in deutscher Sprache zuzusenden mit folgenden Worten: „Heute habe ich Ihre „Studien und Berichte“ bekommen mit Ihrem schönen Bericht über die deutsche Theologie. Es ist mir sehr interessant, wie unsere Lage sich von außen her ausnimmt. Natürlich hätte ich nun von innen her mancherlei zu bemerken. Das geschieht am besten, indem ich Ihnen nun einen solchen Bericht „von innen“ zuschicke, den ich für Amerika fertig gestellt habe und der jetzt wohl gerade erscheint.“ Wir glauben darum das Recht zu haben, wenn wir einige Abschnitte unseren Lesern mitteilen.

Fü.

„Vermutlich wird der eine oder andere meiner amerikanischen Leser, der sich ein wenig in deutschen Verhältnissen auskennt, verwundert sein, wenn ich gleich zu Anfang sagen mußte, daß sich die meisten Deutschen in einem ziemlich distanziernten Verhältnis zur Kirche befinden. Denn während in Amerika nicht ganz 50% der Bevölkerung einer kirchlichen Gemeinschaft angehören, lehrt uns die deutsche Statistik, daß etwa 95% der Gesamtbevölkerung Mitglied der Kirche sind. Dieser hohe Prozentsatz kann einen zunächst in Erstaunen versetzen, besonders wenn man bedenkt, daß wir vor 1933 die Kirchenaustrittspropaganda der politisch radikalen Linkskreise und nach 1933 den mas-